

Es braucht mehr als Purzelbäume!

Zum Thema Bewegung und gesunde Entwicklung
Marco Hüttenmoser



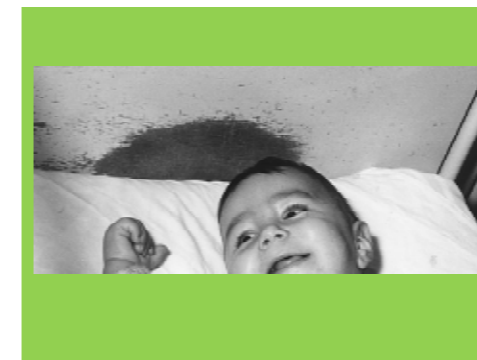


Es freut mich, dass ich im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Bewegung und Gesundheit“ einen Beitrag leisten darf und ich möchte mich für die Einladung ganz herzlich bedanken. Mein Beitrag wird sich auf die Themenbereiche „Familie – Bewegungsfreiheit – gesunde Entwicklung – ausserfamiliäre Betreuung“ konzentrieren.

Bewegungsmangel bei Kindern hat seinen Ursprung in der Familie. Die ausserfamiliäre Kinderbetreuung erfüllt eine kompensatorische Aufgabe. Je früher und je länger die Kinder jedoch ausserhalb der Familie betreut werden, umso grösser ist die Mitverantwortung der betreuenden Institution, sei dies nun ein Tagesheim, eine Spielgruppe oder eine Tagesfamilie.

In meinen Ausführungen wird es zunächst darum gehen, die wichtigsten Ursachen des Bewegungsmangels in der Familie und ihrem Umfeld zu skizzieren und dessen Folgen auf die kindliche Entwicklung aufzuzeigen. Daraus ergeben sich Ansatzpunkte, wo die ausserfamiliäre Betreuung Mitverantwortung übernehmen und kompensatorisch wirken kann.

Kinder brauchen Bewegung. Von Anfang an. Wir wissen es und doch kann das sehr lästig sein. Nicht nur für Mütter und Väter, sondern im Rahmen der professionellen Kinderbetreuung ausserhalb der Familie. Laufgitter alter und moderner Art sind dafür lebendige Zeugnisse. (BILD 2)



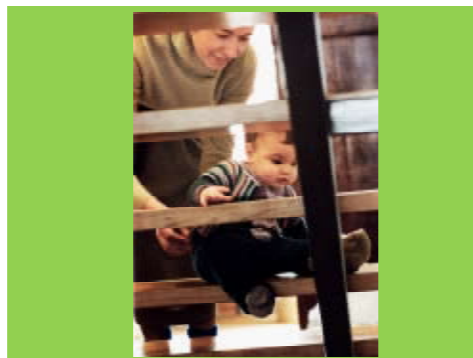
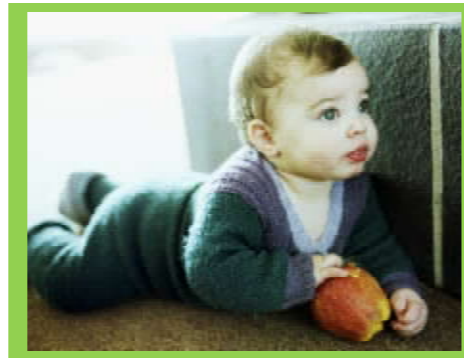
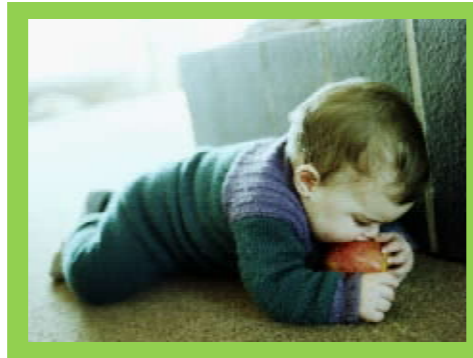
Zunächst – in Klammer – ein kurzer Blick in die Vergangenheit der ausserfamiliären Betreuung. Sie kennen wohl die Filme und Bilder, die Marie Meierhofer in den 50er Jahren in den Säuglingsheimen der Stadt Zürich gemacht hat. Ich erinnere deshalb daran, weil die Bewegungsfreiheit der Kinder für Marie Meierhofer ein zentrales Anliegen war. Marie Meierhofer hatte übrigens auch Vorbilder, so wurde ihr Pflegesohn Edgar während des Krieges im Maisons des Petits betreut, das von ihrer Pflegeschwester geleitet wurde.

Soweit der kurze historische Rückblick. Wer mehr über das Leben der Kinderpionierin wissen möchte, kann nach meinem Vortrag ein Buch zum Leben und Werk von Marie Meierhofer vergünstigt erwerben, das ich als Nachlassverwalter in den letzten Jahren schreiben durfte.



Wohnraum Familie
Exploration und Bewegung in der frühen Kindheit

Doch zurück zur Betreuung der Kinder in der Familie. Explorationsdrang und die damit verbundene Bewegung sind das Lebenselixier, dank dem das kleine Kind seine Umwelt kennen lernt und vielfältige Fähigkeiten erprobt. Als Explorationsraum genügt der Wohnraum bei genügender Toleranz der Mutter oder des Vaters durchaus für die ersten Lebensmonate. Es gibt es unendlich viel zu entdecken und auszuprobieren. (BILDER)



Isolation in der Wohnung

Die heutige Familie ist zumeist klein. Einzelkind- oder Zweikindfamilien sind heute eher die Regel. Das führt die Kinder in die Isolation. Allein im Kinderzimmer zu sitzen wird rasch langweilig. Interessant wird es erst, wenn man mit andern Kindern neue Spiele erfinden kann. (BILDER)



Die Kinder drängen ins Freie

Kleine Kinder wollen immer mit dabei sein. Der Mutter helfen. Sich bewegen. Die Mütter – oder seltener die Hausmänner – sind aber nicht nur zum Spielen da. Der Haushalt muss gemacht. Es muss gekocht werden etc. Da ist es nur verständlich, dass die Kinder in Freie drängen. (BILDER)

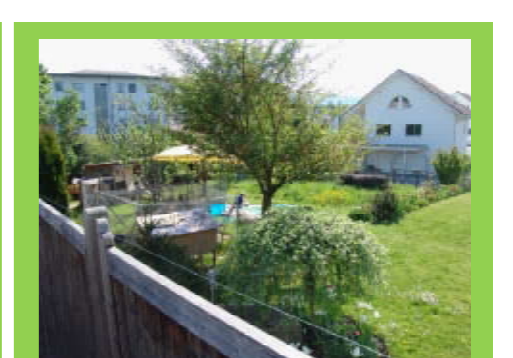


Ist im Innenraum die Toleranz der Eltern und Erzieherinnen und Erzieher gegenüber den sich intensiv bewegenden, alles versuchenden, explorierenden Kleinkindern das zentrale Problem, so kommen im Freien Probleme hinzu, welche die Betreuerinnen und Betreuer kleiner Kinder nicht mehr so einfach im Griff haben. Da gibt es Strassen, Motorfahrzeuge, Velofahrer sowie nicht gerade kinderfreundliche Hunde und Erwachsene.

Der eigenen Garten

Viele junge Eltern oder ein Kind erwartende Paare wünschen sich ein Haus auf dem Land mit Garten und geraten u.U. vom Regen in die Traufe. Es genügt nicht den Neugeborenen auf einer Fahnenstange anzukündigen und es später, wenn es in Freie drängt, in den Sandkasten zu setzen in der Hoffnung es würde sich dabei vergnügen und genügend Anregungen finden. Kaum ein Kind wird allein länger als fünf, zehn Minuten im Garten sitzen bleiben, sondern sehr rasch wieder am Rockzipfel der Mutter hängen. Vielfach führt Mutter und das Kind nichts mehr in die Isolation als das Wohnen in einem Einfamilienhaus auf dem Land.

Wunschtraum junger Familien:
ein Haus mit Garten auf dem Land



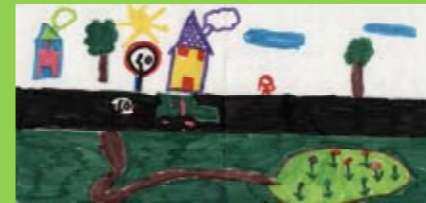
Kinder mit und ohne Auslauf

In verschiedenen Forschungsprojekten der letzten 20 Jahre habe ich gemeinsam mit verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Alltag von Kindern untersucht und dabei immer wieder Kinder mit freiem Auslauf, das heisst: Kinder die unbegleitet Wohnung und Haus verlassen können, um im nahen Wohnumfeld mit andern Kindern zu spielen, mit Kindern ohne freien Auslauf verglichen, d.h. solchen die immer wenn sie ins Freie wollen, von Erwachsenen begleitet werden müssen. In den verschiedenen Untersuchungen haben wir uns auf das Wohnumfeld und auf Familien konzentriert, deren Kinder vorwiegend zu Hause aufwachsen d.h. nicht mehr als vier Halbtage fremdbetreut wurden. Dies war wichtig, um eine vergleichbare Ausgangslage zu erhalten.

Die Ursachen des fehlenden freien Auslaufs

Die Eltern fünfjähriger Kinder bezeichnen den Strassenverkehr als Hauptursache, dafür, dass die Kinder nicht im Freien spielen können:
 * in der Stadt 76 %
 * in einer ländlichen Region geben 87 % der Eltern wird den Strassenverkehr als wichtigste Ursache an

Eindrücklich kommt die nach wie vor andauernde Verdrängung der Kinder aus ihrem ursprünglichen Lebens- und Spielraum in Kinderzeichnungen zum Ausdruck



Kinder ohne Auslauf: Zusammenfassung einiger Forschungsergebnisse

Bewegungszeit im Freien

Ist die Wohnumgebung gut, so spielen bei schönem Wetter bereits drei- bis vierjährige Kinder sehr oft im Freien:
 • 20 Prozent eine bis zwei Stunden
 • 25 Prozent zwei bis drei Stunden
 • 55 Prozent drei bis vier Stunden und länger

Entscheidend ist dabei, dass die Kinder die Spielorte vor dem Haus selbstständig erreichen und dort auch unbegleitet von Erwachsenen spielen können. Diese Spiel- und Bewegungszeit kann auch durch noch so viele Angebote nicht kompensiert werden.

Anzahl Spielkameraden in der Nachbarschaft

Fünfjährige Kinder in der Stadt haben in „guten“ Wohnumfeldern im Schnitt 9 Spielkameraden. Ist die Umgebung „schlecht“, das heisst von den Kindern nicht selbstständig erreichbar, so schrumpft die Kindergruppen auf durchschnittlich 2 Kinder.

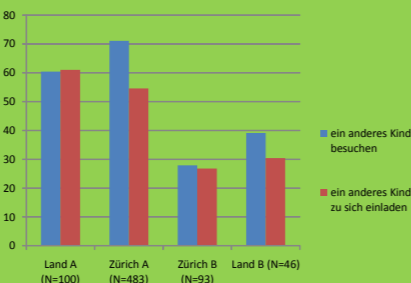
Auf dem Land, wo im unmittelbaren Wohnumfeld weniger Kinder wohnen als in der Stadt, schrumpft die Kindergruppe unter den gleichen Umständen von durchschnittlich 5 auf 2 Kinder.



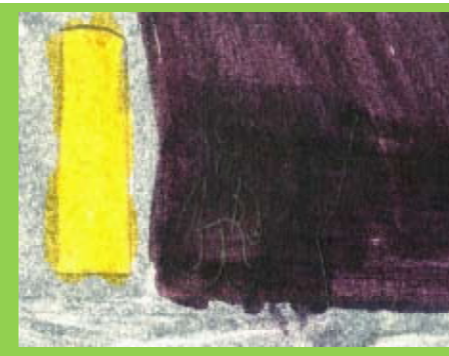
Wohnumfeld und Entwicklung

In einer Intensivuntersuchung konnte gezeigt werden, dass Kinder, die in einem Wohnumfeld aufwachsen, das keinen unbegleiteten freien Auslauf erlaubt, die Kinder bereits mit fünf Jahren deutliche Defizite in ihrer motorischen und sozialen Entwicklung aufweisen. Von den Kindergärtnerinnen werden diese Kinder zudem als deutlich weniger selbstständig beurteilt als Kinder mit freiem Auslauf.

Selbstständiges Handeln fünfjähriger Kinder in guten (A) und schlechten (B) Wohnumfeldern

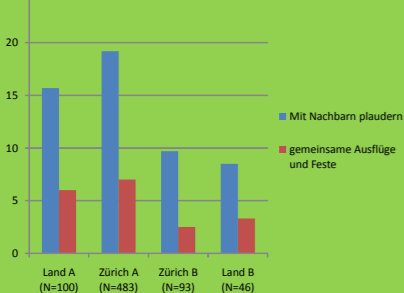


Wo Kinder im Freien spielen, haben auch deren Eltern wesentlich mehr Kontakte untereinander und die Nachbarschaftshilfe, etwa bei der gegenseitigen Hilfe bei der spontanen Betreuung der Kinder ist deutlich grösser.



Siedlung Riedhof (Zürich)

Kontakte unter Erwachsenen in guten (A) und schlechten (B) Wohnumfeldern



Gegenseitige Hilfe, wenn bei kurzfristiger Abwesenheit, eine Betreuung nötig wird:

- In der Stadt sind unabhängig vom Wohnumfeld fast alle Familien (62 bis 74%) mit fünfjährigen Kindern auf eine spontane Betreuung angewiesen.
- Ist das Wohnumfeld gut, d.h. haben die Kinder freien Auslauf, so haben 5% der Familien keine solche Hilfe, fehlt der freie Auslauf, so haben 25% der Familien keine nachbarschaftliche Hilfe bei der Kinderbetreuung.
- Wichtig ist auch die Anzahl Betreuerinnen und Betreuer, auf die man in der Nachbarschaft zurückgreifen kann: In einem guten Umfeld haben 68% der Familien drei und mehr Personen die helfend einspringen, bei einem schlechten Umfeld haben noch 26 Prozent der Familien gleich viele Hilfen.

Zusammenfassung:

Die heutige Kleinfamilie hat, bedeutsame strukturelle Probleme, die das gesunde Aufwachsen der Kinder bedrohen. Es fehlen zunächst die Kinder, Geschwister und Kindern aus der Nachbarschaft. Es besteht die latente Gefahr, das sich die sozialen Fähigkeiten der Kinder nicht richtig entfalten können.

Was die motorische Entwicklung betrifft, so fehlt es zudem an geeigneten Räumen. Genügend Raum, etwa ein eigener Garten, genügt nicht. Über längere Zeit intensiv motorisch aktiv werden Kinder nur, wenn sie mit andern Kindern zusammen sind. Allein fehlt ihnen die Motivation und Erwachsene sind nur beschränkt verfügbar.

Siedlung Riedhof

(PLAN) Geschickte Anlage, statt eines zentralen Spielplatzes viele verschiedene kleine Plätze, die untereinander mit Spielwegen (Trampelpfaden) verbunden sind, was die Bewegung fördert. Die Kinder wandern oder fahren mit ihren Kinderfahrzeugen immer wieder durch die ganze Siedlung. Besuchen dabei auch die Familien der Spielkameraden, wo sie (Bilder) Pflanzunterricht erhalten. Auch Kontakte zu Einwohnern des Altersheim bestehen.





Siedlung Isenlauf (Bremgarten AG)

Moderne Siedlung aus den letzten Jahren. Spiel ist stark zentralisiert kombiniert mit verschiedenen Spielverböten. Siedlung hat einen eigenen Kindergarten. Gemeinsame Aktivitäten zwischen Siedlung und Kindergarten fehlen. – Trotzdem lebhaftes Bewegungsspiel der Kinder – Spielgeräte werden vor allem gegen den Strich genutzt. – Frühe Selbstständigkeit der Kinder eigenständige Geschicklichkeitsübungen... (Bedeutung der selbstständigen motorischen Betätigung.)

Beispiel Wohnumfeld
Bremgarten: Isenlauf



Was bedeuten diese Erkenntnisse für die Betreuung von Kindergruppen ausserhalb der Familie?

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Betreuung von Kindern ausserhalb der Familie?

Es ist wichtig, die grundsätzlichen oder wenn man so will strukturellen Schwächen der Familie zu kennen, um darauf in Kenntnis der eigenen Stärken und Schwächen reagieren zu können.

Im Zusammenhang mit dem Problem des Bewegungsmangels erhalten sie ein zusätzliches Gewicht.

Die unzweifelhafte Stärke der ausserfamiliären Betreuung von Kindern in Gruppen liegt im sozialen Umfeld. Kindern, die isoliert aufwachsen erhalten ein reiches Umfeld. Sie können gemeinsam mit vielen andern Kindern ihre sozialen Fähigkeiten erproben und fördern.

Was die **Bewegungsförderung** betrifft, ist die Ausgangslage weniger klar. Da Bewegungsförderung bei Kindern stark mit sozialen Kontakten und geeigneten Räumen verknüpft ist, erweist sich die Ausgangslage als zwiespältig. Viele Familien können den Kindern weder ein geeignetes soziales Umfeld noch geeignete Räume für die motorische Entwicklung bieten. Besteht jedoch ein gutes Wohnumfeld, das Kinder selbstständig erreichen können und in dem es auch viele Kinder hat, so entsteht nicht nur ein vielfältiges soziales Umfeld, sondern es sind auch Räume vorhanden, in denen die Kinder ihre motorischen Fähigkeiten eigenständig üben und fördern können. Wie wir gezeigt haben, geschieht dies auch in grossem Ausmass.

Hier stellt sich die kritische Frage, inwieweit haben Tagesheime, Spielgruppen usw. ebenfalls die Möglichkeit, Räume anzubieten, in denen sich die Kinder derart eigenständig ihre motorischen Bedürfnisse ausleben können. (Die bekannte Forderung des Deutschen Erziehungswissenschaftlers Bergmann „Lasst die Kinder in Ruhe!“ steht hier im Raum. Allerdings geht meine Forderung über jene von Bergmann hinaus: Es braucht nicht nur grösste Zurückhaltung in Bezug auf das ständige Fördern-Wollen, sondern Kinder brauchen auch die eigenständigen Aktivitäten in eigenen Räumen.)

Ich möchte nun verschiedene Möglichkeiten kurz diskutieren, die aufzeigen ob und wie auch im Rahmen der ausserfamiliären Betreuung von Kindern für die Kinder eigenständig nutzbare – oder weitgehend eigenständig nutzbare Räume entstehen könnten.

Massnahmen gegen
Bewegungsmangel in der
ausserfamiliären Betreuung

Massnahmen gegen den Bewegungsmangel

Innenräume

Lässt man Kinder in Gruppenräumen nach Lust und Laune wilde Bewegungsspiele ausüben, so entstehen, abgesehen davon, dass Gruppenräume vielfach klein und mit Objekten verstellt sind, verschiedene Probleme. Eines davon, ein wenig beachtetes, bildet der Lärm. Wenn Kinder sich intensiv bewegen, lärmen sie. Die lärmenden Kinder selbst stört dies kaum, weit eher jedoch jene Kinder, die sich stillen Spielen widmen oder die mit den Kindern arbeitenden Betreuerinnen und Betreuer.

Innenräume



Dazu ein **Beispiel aus Dänemark**: Jahrelang beklagten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kindertagesstätten in Dänemark über zu grosse Gruppen. Vergeblich wurden immer wieder pädagogische Argumente ins Feld geführt. Die Gruppengrösse wurde vom Staat weiter „optimiert“. Da ergriffen die Organisationen der Tagesstätten zu ausserordentlichen Massnahmen. Sie organisierten grossangelegte Untersuchung des Lärms in 176 Kindertagesstätten. Dabei zeigte sich, dass in über 70 Prozent der untersuchten Organisationen die gesetzlichen Bedingungen für die Lärmbelastung und das Raumklima nicht eingehalten wurden. Die Untersuchungen zeigten eine hohe Belastung des Personals auf und Krankheiten sowie Defizite – etwa beim Sprachverständnis der Kinder – die auf den Lärm in akustisch schlechten Räumen und bei einer zu grossen Anzahl von Kindern in einer Gruppe zurückzuführen waren. Die Behörden wurden auf Grund dieser Untersuchungen gezwungen, die Grösse der Gruppen zu reduzieren. – Ich habe vor Jahren versucht in Zürich in einer stark lärmbelasteten Kindertagesstätte der Stadt eine Lärmuntersuchung durchzuführen, wurde vom Vorstand der Tagesstätte jedoch ausgebremst.

Organisierte Bewegungsspiele



Separater Bewegungsraum
und Aussenanlage



Natürlich lässt sich das fröhliche Kindergeschrei bei gemeinsamen Bewegungsprogrammen wie dies etwa beim „Purzelbaum“ der Fall ist, durch erzieherische Massnahmen eindämmen. Wenn Kinder jedoch im spontanen Spiel ihre motorischen Fähigkeiten üben, so hört man das und ein ständiges Einschreiten mit erzieherischen Massnahmen wirkt sich einschränkend auf die Art und das Ausmass der Bewegung der Kindlichen Bewegung aus. –

Dazu ein persönliches Erlebnis: Vor Jahren besuchte ich eine Montessori Musterschule in Düsseldorf. Das reichhaltige Material regte die Kinder zum intensiven Erproben und zur Zusammenarbeit in kleinen Gruppen an. Doch wehe, wenn bei dieser Zusammenarbeit Lärm entstand. Das Eindringlichste, das mir von diesem mehrtägigen Aufenthalt an dieser Musterschule geblieben ist, ist die Glocke, die alle fünf oder zehn Minuten erklang und die Kinder mit „sanftem Terror“ zwang, ihr fröhliches Lachen und ihre manchmal lauten Gespräche untereinander zu dämpfen.

Intensive spontane Bewegung in Innenräumen wird rasch zum Problem. Grössere Gruppen, fehlende grosszügige Räume, die oft oder eine Fülle von Materialien verstellt sind, verhindern sie.

Eine gute Möglichkeit biete **separater Bewegungsräume innen und grosszügige Aussenräume**. Ob und wie grosszügige solche Räume in den Basler Kitas bestehen, kann ich nicht beurteilen. Dazu ein Beispiel: Die Renovation eines klassischen Kindergartens in meinem Wohnort Muri schuf für zwei Kindergartengruppen im Dachgeschoss einen zusätzlichen Raum. Er ist von beiden Gruppenräumen aus direkt durch je eine Stiege zugänglich. In diesem Raum können gemeinsame Bewegungsspiele stattfinden. Die Kinder können aber auch ganz bei grossem Bewegungsdrang den Raum spontan aufsuchen, um sich dort auf verschiedenste Weise auszutoben. Eine Betreuerin, ein Betreuer ist dabei zumeist nicht anwesend.

Besuch öffentlicher Spielplätze Der Weg zum Spielplatz



Eine weitere Möglichkeit bietet der Besuch **öffentlicher Spielplätze**. Diese Möglichkeit wird auch von Familien mit kleinen Kindern häufig benutzt. Das Problem dabei ist, dass die öffentlichen Spielplätze, auch wenn sie noch so nahe liegen, von jüngeren „Familien-Kindern“ in der Regel nicht allein besucht werden können. Meistens liegt zwischen der Wohnung und dem öffentlichen Spielplatz eine Strasse, die die Kinder nicht allein queren können. Der Weg zum öffentlichen Spielplatz ist deshalb zumeist beschwerlich und mühsam. (BILDER) Ich gehe davon aus, dass die Erfahrungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Tagesheimen oder Spielgruppenleiterinnen und -leiter, was den Weg auf den öffentlichen Spielplatz betrifft, ähnlich sind. Ein vor kürzerer Zeit im Tagesanzeiger veröffentlichtes Interview mit dem Kleinkinderzieher Pavel Lüthi zeigt dies sehr anschaulich. Auf die Frage: Was ist das Schlimmste, was in Ihrem Job passieren könnte?“ Antwortete er: „...es wäre für mich schwer zu verdauen, wenn sich ein Kind schwer verletzen würde...Nähert sich ein Kind einer befahrenen Strasse, sehe ich das sofort und bin dort, bevor es den Randstein erreicht hat.“

Integrative Lösungen

Integrative Lösungen

Unter integrativen Lösungen verstehe ich Institutionen der ausserfamiliären Kinderbetreuung, die sich räumlich bewusst und gezielt in die nähere Umgebung einbetten und Nachbarschaftkontakte aufbauen und nutzen.

Solche Lösungen ermöglichen den Kindern nicht nur mehr selbstständige Bewegung, sondern schaffen zugleich Verbindungen zum Umfeld, in dem das Tagesheim oder die Spielgruppe liegt. Sie verbessern zugleich auch die Situation jener Kinder, die in der näheren Umgebung wohnen, aber keine Tagesstätte besuchen.

Institutionen der Kinderbetreuung innerhalb von Wohnsiedlungen



Gemeinsame Nutzung von Strassen und Begegnungszonen

Begegnungszonen

In einem Nationalfondsprojekt konnte ich vor wenigen Jahren gemeinsam mit Daniel Sauter in der Stadt Basel Begegnungszonen (Tempo 20, Vortritt für Fussgänger, parkieren nur auf eingezeichneten Parkfeldern) mit Strassen in Tempo-50-Zonen und mit Hauptstrassen vergleichen. Dabei haben wir festgestellt, dass Begegnungszonen das grösste Integrationspotenzial aufweisen. Es bestehen dort die intensivsten nachbarschaftlichen Kontakte. Die Kinder haben man meisten Freunde, sie bewegen sich am häufigsten und am intensivsten im Freien. Voraussetzung ist allerdings, dass die Begegnungszonen nicht von Autos verstellt und nicht vom Schleichverkehr überflutet werden.

Integration in Wohnsiedlungen

Einen Schritt in diese Richtung gehen Bemühungen, wie sie der Gartenarchitekt Herbert Österreicher gemeinsam mit Pädagoginnen und Pädagogen im Raum München bereits realisiert hat. Dabei geht es um die Einbindung von Kindertagesheimen in Siedlungen. Die Projekte bestehen im Wesentlichen darin, dass das Umfeld von Siedlungen oder abgegrenzte Teile davon von Kindern aus einer Tagesstätte gemeinsam mit Kindern aus der Siedlung genutzt werden. Dabei ist es wichtig, dass die Bewohnerinnen und Bewohner bereits in die Gestaltung der Aussenanlagen einbezogen werden. Die Idee, so einfach sie ist, bringt natürlich im Alltag auch Probleme mit sich, die immer wieder der Absprache zwischen dem Personal der Betreuungsinstitution, den Eltern der Kinder sowie den Anwohnern der Siedlung bedürfen. Letztlich erweisen sich solche Projekte aber für beide Seiten als Gewinn. – Meiner Meinung nach wäre es durchaus sinnvoll, dass die Bauträgerschaft oder die Genossenschaft einer Siedlung selbst als Trägerschaft einer Tagesstätte auftritt.

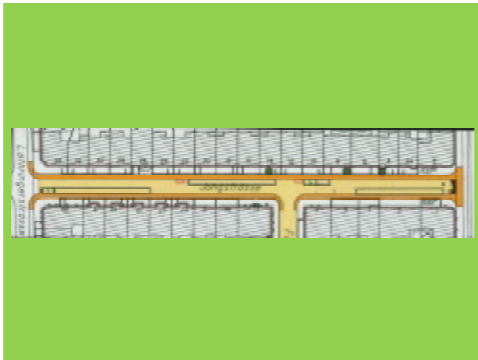
Auch das gibt es - wer weiss - bereits in Basel?

Enge Aussenräume neben einer Begegnungszone

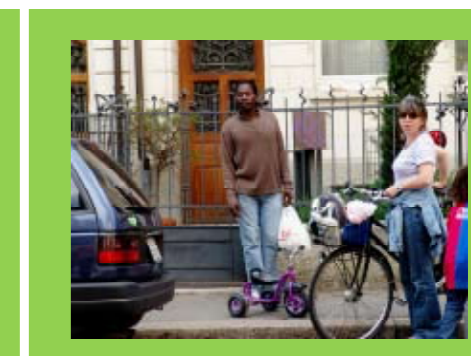
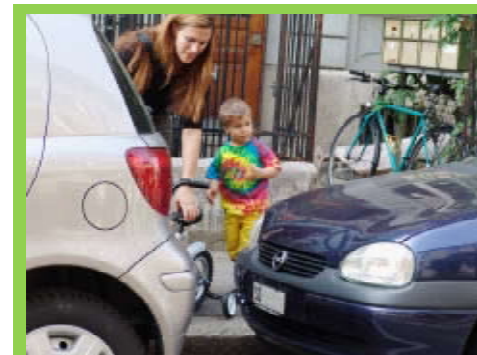


Im Rahmen unserer Beobachtungen haben wir zu unserer Überraschung festgestellt, dass die bestehenden Begegnungszonen von Institutionen der ausserfamiliären Betreuung nicht genutzt werden. Dies auch dort nicht, wo sich diese unmittelbar neben einer solchen Strasse befinden und selbst nur über sehr enge Aussenräume verfügen. (Bilder) Dass dem so ist, hat wohl verschiedene Gründe. Ich gehe davon aus, dass die Erzieherinnen und Erzieher sehr zurückhaltend sind in der Benutzung von Strassen zum Spiel. Diers auch dort, wo Strassen für das Spiel der Kinder vorgesehen sind. Ein weiterer Grund liegt in den grossen Mängeln, die die bestehenden Begegnungszonen heute noch aufweisen. Dies möchte ich am Beispiel der Jungstrasse mit einigen Bildern aufzeigen.

Basel :Begegnungszone Jungstrasse



Die Jungstrasse funktionierte über viele Jahre hinweg trotz der beträchtlichen Probleme (Parkfelder, Schleichverkehr). Dies allerdings nur, weil die Anwohnerinnen und Anwohner sich ständig für ihre Strasse eingesetzt haben. Das selbstständige Spiel der Kinder, ohne dass Eltern die Verkehrssituation beobachteten war allerdings nicht möglich. Dazu müsste die Verkehrssituation verändert werden.

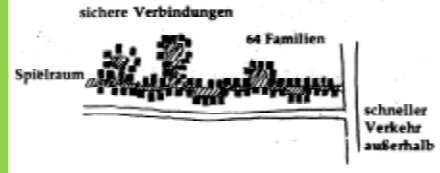


Aus den Schwierigkeiten beim Betrieb einer Begegnungszone den Schluss zu ziehen, dass Kittas besser „die Finger davon lassen“, wäre meiner Meinung nach jedoch falsch. Im Gegenteil könnte durch die Zusammenarbeit von Erzieherin und Erziehern mit den Anwohnern zusätzlicher Druck auf die Verkehrsplaner und die Verkehrspolizei ausgeübt werden, damit Begegnungszonen so eingerichtet werden, wie vorgesehen. Nichts ist zudem Besser dazu geeignet, Verbesserungen zu erreichen als eine intensive und regelmässige Nutzung. Dazu braucht es selbstverständlich Gespräche mit den Anwohnern und den Eltern jener Kinder, die das Tagesheim besuchen. Eine gemeinsame Nutzung wäre für alle, insbesondere die Bewegungsmöglichkeiten der Kinder ein Gewinn. Die Integration im Quartier würde zudem wesentlich gefördert.

Kombinierte Verkehrs- und Bildungsplanung

Die Verkehrsplanung und Verkehrspolitik verzichtet auf ihre einseitige Ausrichtung auf Unfallverhütung und richtet sich an den Zielen einer gesunden Entwicklung der Kinder aus.

Leg Gemeinschaftsflächen, Wege, Gärten und Brücken so an, daß Gruppen von mindestens 64 Haushalten durch einen Landstreifen ohne Straßenquerung verbunden sind. Definiere dieses Land als den zusammenhängenden Spielraum für die Kinder dieser Haushalte.



Aus: Christopher Alexander et.al.: Eine Mustersprache 1977/1995

Integration und Desintegration im Wohnumfeld in Kinderzeichnungen



Bei in jeder Nachbarschaft ein Kinderhaus – ein zweites Zuhause für Kinder, ein großes, weiträumiges Haus oder eine Arbeitsstätte – einen Ort, an dem Kinder ein oder zwei Stunden oder auch eine Woche lang bleiben können. Mindestens einer, der das Haus führt, sollte dort auch leben; es muß rund um die Uhr offen sein und Kindern aller Altersstufen offenstehen; aus der Art, wie es geführt wird, muß klar hervorgehen, daß es eine zweite Familie für Kinder ist, und nicht nur ein Ort, an dem Babysitting angeboten wird.



Kombinierte Bildungs- und Verkehrsplanung

Natürlich wird es nie so sein, dass die Erzieherin, ein Erzieher eines Tagesheimes oder einer Spielgruppe wie eine Mutter ihrem Kind, das sie möglicherweise nervt, sagen kann, „Jetzt haus doch use go spiele“. Annäherungen an eine bessere Verknüpfung von unbegleitet erreichbaren Räumen, Bewegung, Selbstständigkeit ist meiner Meinung nach jedoch möglich.

Die beste, wenn auch noch etwas utopischen Lösung ergäbe sich, wenn wir bereit wären Bildungsplanung und Verkehrsplanung miteinander zu verknüpfen. Dabei stünde nicht mehr ausschliesslich die Sicherheit der Kinder vor Verkehrsunfällen im Zentrum, sondern die Frage, wie können Räume, inklusive Strassenräume geschaffen werden, die den Anforderungen einer gesunden Entwicklung der Kinder genügen und zugleich ein gemässigt Verkehrsaufkommen zulassen. Räume, die so untereinander vernetzt sind, dass Kinder, ganz gleich ob sie in der Familie oder in einem Tagesheim betreut werden, selbstständig aufsuchen können, um sich dort zu bewegen. Eine gute Integration von Kindertagesheimen, Spielgruppen und Tagesfamilien innerhalb von Wohngebieten bieten dazu die besten Voraussetzungen. Wenn jedes Wohngebiet/Quartier genügend Institutionen der Betreuung hätte, könnte auch das Herumfahren der Eltern innerhalb der ganzen Stadt, um sein Kind in aller Frühe an den Tagesplatz zu bringen, weitgehend vermieden werden.

Institutionen der Kinderbetreuung gehören dorthin, wo die Kinder aufwachsen. Sie könnten ihre nähere Umgebung beleben und wesentlich dazu beitragen, dass die Kinder eine Chance erhalten möglichst bewegungsreich in unsere Welt hineinzuwachsen. Wie dies im positiven und negativen Sinne Zeichnungen von Basler Erstklässlern eindrücklich zeigen.

und abschliessend noch die Zeichnung eines etwas älteren Mädchens (8Jahre) aus Biel, das Dank der Freiheit und guten Kenntnis seines Quartiers, auf seinem Schulweg „die Welt erobert“.



